

Die neue Petersschule in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **45 (1929)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Bahnhofumbau in Sargans. Wie dem Eisenbahnamtssblatt zu entnehmen ist, geht es mit dem Bahnhofumbau in Sargans nun doch endlich vorwärts. Mit dem Bau des neuen Dienstgebäudes soll in allernächster Zeit begonnen werden, während die Umbauten im Aufnahmegebäude, die räumliche Erweiterung mit klarer Ausschcheidung von Warteräumen und Wirtschaftslokalen auf das Jahr 1930 verlegt werden sollen.

Erweiterung der Heilstätte Barmelweid (Aargau). Die kantonale Heilstätte Barmelweid leidet unter einem unhaltbaren Raummangel; in einigen Fällen mußten Kranke von der Anmeldung an vier Monate lang warten, bis sie Aufnahme in das Sanatorium fanden. Der Vorstand des Heilstättenvereins plant nun eine bauliche Erweiterung in der Weise, daß ein zweistöckiges Kinderhaus mit vorgebauten offenen Terrassen und angebauter Arztwohnung erstellt würde. Der Erweiterungsbau soll 40 bis 50 Kinder aufnehmen können. Der Kostenvoranschlag beziffert sich auf 600,000 Fr.; wenn der Bund und der Kanton je ein Viertel der Kosten übernehmen würden, bleiben immer noch 300,000 Franken durch freiwillige Spenden zu decken. Die Generalversammlung des Heilstättenvereins wird demnächst über das Projekt Beschluß fassen.

Die Völkerbundsbauten. Nachdem der Völkerbundsrat in Madrid die vom Fünferauschuß der Völkerbundversammlung begutachteten Baupläne für die neuen Völkerbundsbauten endgültig genehmigt hat, teilte das Völkerbundsekretariat einige photographische Reproduktionen der Entwürfe aus. Der gesamte Baukomplex zerfällt bekanntlich in drei Teile: den Saalbau der Völkerbundversammlung, ein mächtiges quadratisches Gebäude mit flacher Kuppel und zu seiner Seite stark vorgehängt und mit Galerien mit ihm verbunden links das Bibliothekgebäude und rechts in gleicher Höhe und symmetrischer Gestaltung der Sitzungsaal des Völkerbundsrates und die Sekretariatsbüros. Die gesamte Frontlänge in gerader Linie mißt 360 m. Man hat somit mit einem sehr ausgedehnten Gesamtbau zu rechnen, der in konventionellem Renaissancepalaststil gehalten ist und im übrigen jetzt auf dem Bild recht harmonisch aussieht. Ebenso erscheint seine Gliederung nicht ungeschickt, und es paßt sich dem bestehenden Ariana-Museum recht glücklich an. Vielleicht ist das Ergebnis der langen Studien und Umarbeitungen der fünf Architekten zum Schluß doch noch etwas besser als man lange Zeit zu befürchten reichlich Grund hatte.

Viels bauliche Entwicklung.

In kurzer Zeit sind in Biel zwei Monumentalpaläste als „Schauspiel- und Theaterbauten“ entstanden. Die eine dieser Monumentalbauten befindet sich an der verkehrreichen Zentralstraße. Gegenwärtig werden dort sämtliche armierten Betonträger und Decken gegossen. Die dort arbeitende Baufirma, Herren Hadorn & Hof, Architekten und Hoch- und Tiefbauunternehmer, von welchen der eine schon häufig Monumentalbauten im In- und Auslande ausgeführt hat, scheuten sich nicht, die Kosten für die Anschaffung einer sogenannten Betonsteifmaße von 38 m Höhe und zirka 30 m Aktionsradius, von der Spezialfirma Friß Marti A.-G., Bern, zu tragen.

Dank dieser Einrichtung, welche auch zum ersten Mal hier in Biel zu sehen ist, konnte die enorm verlorene Zeit der letzten Kälteperiode (allein über 80 Tage Kälte, Regen und Schnee) stark eingeholt werden. Als Blindmittel kam in Betracht unser weltberühmter Neuchâtel-Portlandzement inkl. schnellbindender hochwertiger Hol-

derbantspiezalment. Trotz der grandiosen Bauweite (1200 m²) und der kolossalen Einschaltungsarbeiten für armierten Beton und dank dem Organisationstalent der Herren Baumeister Hadorn und Hof in Verbindung mit Herrn Ziv.-Ing. Jaggi und des bauleitenden Architekten Herrn W. von Gunten konnten die Arbeiten so gefördert werden, daß Ende Juni der eiserne Dachstuhl über das Schauspielhaus von der Firma Wolf aus Nidau verkehrt werden kann. Nach dieser Montage, die auch den Laien interessiert, da diese ausgewählte Eisenkonstruktion sozusagen noch nie in Bauten in Anwendung kam, werden die reichen künstlerischen Innendekorationen sofort in Angriff genommen werden, um dann das ganze Spiel- und Geschäftshaus in absehbarer Zeit seiner Zweckbestimmung zu übergeben.

Ein zweites Schauspielhaus wird ebenfalls gegenwärtig hinter dem Hotel National erbaut. Wie sich der Bieler selbst überzeugen kann, wird dort der Aufbau nach französischem Muster vollzogen, was einen sehr großen Vorteil hat; schade nur, daß die Behörden dieses Prinzip nicht unterstützen.

Die Baufirma Ingenieur und Bauunternehmer Vidal aus Nyon (Genfersee) verstand es ebenfalls, durch gesammelte Erfahrungen die verlorene Kälteperiode tüchtig einzuholen. Sie dürfte also schon in nächster Zeit die Beobachtungsarbeiten beginnen und dann sofort die großartigen Innendekorationen. Mit diesen zwei Schauspiel- und Theaterbauten dürfen die Bieler sich zeigen.

Es soll nun ein dritter Monumentalbau beim Transitpostgebäude in Vorbereitung sein, es ist dies das grandiose Geschäftshaus der Firma Corti & Calori, in Verbindung mit Herrn Architekt W. von Gunten, ebenfalls Projektverfasser des Scala, Biel.

Ein vierter und fünfter Prachtsbau ist derjenige des Herrn Apotheker Dr. Steiner, aus Zürich, anschließend an das neue Volkshaus. Schade, daß beim Volkshausneubau die Arbeiten noch nicht begonnen haben, resp. daß noch immer zwischen zwei Parteien kritisiert wird. Dadurch wird der sechste Baublock „Hotel Elite“ stark in Mitleidenchaft gezogen.

Ein siebenter Baublock wird bald zeigen, was unsere Behörden eigentlich wollen. Es handelt sich um die Neugruppierung eines Feuerwehrlokales, nebst Autogaragen und eines Postgebäudes in der innern Stadt an Stelle der jetzigen Post Seedorfstadt. Wetnes Erachtens kommt ein Neubau für Feuerwehrlokal und Garagen an der Wiesengasse absolut nicht in Betracht, und zwar aus folgendem Grunde: Weil an Marktlagen sämtliche Parkplätze um Neumarktplatz und Wiesengasse besetzt, respektive gesperrt sind. Somit kommt als alleiniger Bauplatz in Frage die Wildermethmatte oder auch die Parzelle nördlich der Fordgarage. Hier, auf diesem Platz sollen das Feuerwehrmagazin und die städtischen Garagen kommen, hier ist die einzige neue Lösung, wo die Feuerwehr vor dem Magazin Platz hat.

Als letzter Monumentalbau, der noch im Werden ist, ist der Umbau eines alten und großen Bielergeschäftshauses an der alten Bahnhofstraße zu nennen. Damit würde endlich nach dem Vorbild des Konfektionshauses „Femina“ ein Anfang gemacht werden für die Neurestaurierung der alten Bahnhofstraße. E. S.

Die neue Petersschule in Basel.

(Korrespondenz).

Architekturbureau: Mähly & Welscher.

Ingenieurbureau: R. Gsell-Feldt.

Seit 1464 stand der erste Schulbau an dieser Stelle neben der Peterskirche, wo in noch älteren Zeiten die

Basler ihre Dahingegangenen begruben, nachdem sie diese durch das winklige, stapflige, noch heute erhaltene, malerische Totengäßlein heraufgebracht hatten. Die Chronik von 1799 rügte bereits die damaligen mißlichen Zustände des Schulhauses, aber erst im Jahre 1825 erfolgte der Ausbau der alten Petersschule, den unsere Zeit noch kannte. Seit 1871 datierte allerdings ein größerer Umbauplan, der aber leider unausgeführt blieb. So herrschte also während eines vollen Centenariums im wesentlichen derselbe Zustand dieser Baugruppe. Kein Wunder, daß die alte Petersschule infolge ihrer engeengten Lage so ziemlich das primitivste, unhygienischste und ungeeignetste Schulhaus Basels war in dem die Parterre-Zimmer nicht mehr zu Unterrichtszwecken verwendet werden konnten. Auch eine durchgreifende Renovation hätte sich nicht mehr gelohnt.

Diese Umstände veranlaßten deshalb im Sommer 1926 den Regierungsrat der Stadt Basel einen allgemeinen Wettbewerb zur Erlangung einer möglichst günstigen Lösung auf dem an sich sehr beschränkten zur Verfügung stehenden Bauplatz unter den Basler Architekten auszusprechen. Von den 104 eingegangenen Konkurrenzprojekten errang dasjenige des Architekten Hans Mähly den ersten Preis und die Ausführung. In der Folge ließ der Regierungsrat denn auch die Pläne durch den Verfasser des preisgekrönten Entwurfs weiterbearbeiten und einen detaillierten Kostenvoranschlag und ein anschauliches, farbiges Modell zur besseren Beurteilung der künftigen Neubau-Einordnung in die erhaltene malerische Umgebung der Altstadt herstellen. Der Große Rat der Stadt Basel war in seltener Einmütigkeit der Ansicht, daß die „alte Mäuseliste“ raschestens auf Abbruch zu verkaufen sei und genehmigte denn auch ohne das leichteste Achselzucken den Bauredit in der Höhe von Fr. 780,000 für Bau, Umgebungsarbeiten und Honorare, und weitere 77,000 Fr. für Mobiliarkosten.

Die Petersschule ist eine Mädchenprimarschule. Die räumlichen Anforderungen an die Ausführung bedeuten gegenüber dem Wettbewerbsprojekt im Ganzen eine Bereicherung. Baumassen und Gesamtdisposition konnten beibehalten werden. Dagegen erfuhren die Fassaden und die inneren Höhenlagen wesentliche Umarbeitungen. Das Schulgebäude enthält in fünf ganz ausgebauten Stockwerken folgende Räume: Im Souterrain: Schulküche mit Esszimmer, Speisekammer, Garderobe und Putz- und Blätterraum, eine Waschküche, Suppenlokal, Heizungsanlage, einen Douchenraum mit 2 Umkleideräumen und einen Trockenraum. Im Erdgeschoß: 3 Klassenzimmer, Turnhalle und Umkleideraum. Im 1. Stock: 3 Klassenzimmer, Lehrerzimmer und einen weiteren zur Turnhalle gehörigen Umkleideraum. Im 2. Stock: 5 Klassenzimmer, ein Handarbeitszimmer und ein Materialzimmer. Im Dachstock: Den Zeichensaal, ein Handarbeitszimmer, die Abwartwohnung und eilliche nutzbare Bodenräume. Die Abortanlagen verteilen sich auf sämtliche Geschosse.

Die Abbrucharbeiten der alten Petersschule sowie der angrenzenden Gebäulichkeiten wurden im September 1927 begonnen und mit dem Spätherbst desselbigen Jahres beendet. Ein angenehm weites, stiller und im Betriebe der Stadt bestreitender Platz bestand für kurze Zeit an der Längsseite der braunroten Peterskirche. Leider war diesem leeren Geort in der engen Stadtwirrnis kein langes Bleiben beschieden, so gerne man es zu einem grünen, reizenden Altstadtfleck umgestaltet gesehen hätte. Innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Stadtbezirkes galt es Raum für eine neue Mädchen-Primarschule zu schaffen. Man hatte zu diesem Zwecke vorher mit anderen Bauplätzen in der Umgebung geliebäugelt. Aber das zur Verfügung stehende Areal des alten Zeughauses ist immer noch einem Kollegiengebäude der Universität

vorbehalten und der danebenliegende kleine Botanische Garten (ein ehemaliger Gottesacker) wird, wenn er schon einmal Baulichkeiten zum Opfer fallen muß, den geplanten Erweiterungsbau der Universitäts-Bibliothek aufnehmen.

Dieser Mangel an einem einwandfreien Bauplatz für die Petersschule brachte es zwangsläufig mit sich, daß sich bei gegebenem Bauprogramm die Raumnot am stärksten auf die Größe des Schulhofes auswirkte. Es verblieben ihm noch 500 m² Grundfläche, die zudem noch fast ringsherum von hohen Häusern begrenzt sind, sodaß ihr kleinster Teil der Sonne zur Winterszeit erreichbar bleibt. Rechnet man auch nur mit schwach besetzten Schulklassen von 30 Köpfen, so entfallen auf ein Schulkind 1,5 m² Hoffläche, was als ein Minimum angesehen werden muß. Bei voller Schülerzahl wirkt sich das Ergebnis noch weit ungünstiger aus. (1,0 m² Freifläche pro Kopf). Vergleichsweise mag angeführt sein, daß heute beispielsweise in der Stadt Berlin der Forderung von 4 m² freien Hofraum pro Schüler nachgelebt wird. Die Zukunftsfrage für Schulhäuser im Zentrum von Großstädten, wo die Spiel- und Turnplätze stets äußerst knapp bemessen sind und eine reichliche Besonnung meist ausgeschlossen ist, wäre die, ob sich anschließend an neue Bauweisen nicht auf flachen, begehbaren Dächern größere Freiflächen schaffen ließen, die den Schülern in den Freizeiten Erholungen bieten könnten. In alten Wohnbelten besangen, messen wir den hygienischen Fragen, die eigentlich bei solchen Anlässen in erster Linie maßgebend sein müßten, noch viel zu wenig Bedeutung bei. Überholte, kleinliche Ansichten, wie solche, die das flache Dach systematisch verschreien (siehe neues Postgebäude in Baden in den jüngsten Tagen!) stehen neueren zweckdienlichen Gedanken leider noch arg im Wege. Man würdige deshalb die neuesten momentan im Bau befindlichen Zürcher Lösungen des Schulhausbaues, die ganz in die die Stadt umgürtenden und dauernden Freiflächen zu liegen kommen.

In Basel wird reglementarisch eine lichte Schulzimmerhöhe von 3,80 m verlangt. Im Falle der Petersschule durfte von dieser Norm glücklicherweise abgewichen und die jeweilige Stockwerkshöhe um je 40 cm vermindert werden. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß der ohnehin für die Situation große Gebäudeblock wenigstens in der Höhe um 1,20 m ermäßigt und im besonderen seiner Umgebung besser eingeordnet werden konnte. Anderorts begnügt man sich bekanntlich mit Schulzimmerhöhen von 3,20 m.

Die Bauarbeiten begannen Mitte Dezember 1927, im Juli 1928 stand ein großer Richtbaum mit bunten, wehenden Taschentüchern auf dem First des Gebäudes und Mitte April 1929 erfolgte die Übergabe des kompletten und funkelnden Schulhauses an das Baudepartement und die Behörden.

Das Gebäude ist ein Winkelbau. Sein Äußeres mittelfst Rein'scher Mineralfarbe stark blau getönt, ruht auf einem hellen Sockel aus Claro-Sogna-Granit. Einige mittelalterlich anklingende Strebepfiler stehen hell in die dunkleren Flächen hinein. Die Fenstergewände, teilweise in Kunststein, teilweise in Eisenbeton, sind in einem neutralen Grau gehalten. Rot blitzen die lustigen Vergitterungen der Kellerfenster sowie die sämtlichen Schlosserarbeiten an Einfriedung, Türen und Türen auf. Die Fenster selbst und die Dachunterstütz sind weiß gestrichen. Alle freien, sichtbaren Teile der Spenglerarbeit wie Ablaufrohre, Dachrinnen, Fensterbankabdeckungen, Einfassungen der Dachaufbauten usw. wurden in Kupfer ausgeführt. Ein hellrotes Doppeldach bekrönt das Ganze.

Man betritt das Schulhaus durch den mächtigen freien Bogen der Eingangshalle. Hier ist ein großes

Verfenktor angebracht, das tagsüber sozusagen spurlos im Boden verschwindet und nachts aufgezoogen und abgeschlossen wird. Dahinter ergießt sich frisches Wasser in einen granitenen Trog. Die Wände schmücken reizende Tierbilder, ein Werk des Basler Kunstmalers Pellegrini. — Durch verglaste Flügeltüren gelangt man ins Haupttreppenhaus, das ganz schwarzweiß gehalten ist. Die Treppenstufen bestehen aus hellen Tessiner Granitplatten, die Trittvorderkanten und die seitlichen Sockel aus schwarzen, matten Plättli. Die Wände sind in ihrer ganzen Höhe mit Kupfen bespannt und wie die Decke ganz hell, beinahe weiß gestrichen. Schwarze Akzente geben wiederum die Fensterstufen in Schiefer, sowie der hölzernen, breite, vielfach kunstvoll geschweifte und verkröpfte Handlauf. Die Treppe selbst samt ihren vollen Brüstungen ist in Eisenbeton derart konstruiert, daß die Stufen zur Hälfte von den Treppenhausmauern, zur Hälfte von den auf den Podesten aufruhenden Brüstungen getragen werden. Es handelt sich also teilweise um Einspannung, teilweise um Aufhängung.

Von diesem in seiner Farbe sehr neutral wirkenden Treppenhaus zweigen nun in den Geschossen die jeweils verschiedenfarbigen Korridore ab, die zu den Klassenzimmern führen. Die Böden dieser geräumigen Gänge sind mit starkem unifarbenerm Linoleum belegt, die Wände bis zur Decke mit Kupfen bespannt und in Olfarbe gestrichen. Die Klassenzimmer, elf an der Zahl, sind im Maximum für je 48 Schüler berechnet und messen normalerweise 6,30 × 9,05 m. Meist sind sie genau nach Süden orientiert, zwei davon etwas größere nach Westen. Die Pfeiler der Klassenzimmer wurden auf den minimalen Querschnitt gebracht, in dem sie mauertechnisch überhaupt in Backstein und Zementmörtel noch ausführbar waren. Als Deckenmaterial fanden durchwegs eisenarmierte Hohlsteindecken (System Passavant-Heltn) Anwendung. Darauf kamen zwecks Schalldämpfung und Wärmehaltung eine 5 cm starke Schicht Bimsbeton und ein Glatzstrich aus „Diara“ als Unterlage für starkes Superhip- oder Battleship-Linoleum zu liegen. (Diara ist ein gemahlener und gebrannter in Würtemberg vorkommender Stein, der säurefrei, elastisch und feuerfester in der Art wie ein Gipfestrich aufgetragen wird. Der Diaraboden hat sich in der Schweiz als Linoleum-Unterlagsboden schon vielfach bewährt, benötigt allerdings eine Trockenzelt von ca. 4 Wochen und wird von der Firma S. Künzli in Basel alleinig ausgeführt). Um den Schall zwischen nebeneinanderliegenden Schulzimmern zu dämpfen, wurden die Zwischenwände 20 cm stark in Zementbimssteinen gemauert. Die verputzten Wände sind auf Türhöhe mit Kupfen bespannt und in Olfarbe lebhaft und hell in den für die Augen wohlthätigen grün, gelb und blau variierenden Tönen gestrichen. Man gewahrt, daß sämtliche Türen vom Keller bis zum Dachstock, Zimmertüren sowie Kastentüren als Sperrholztüren ausgebildet sind. Dieselben stellen sich heute billiger als die früher allgemein ausgeführten gestemnten Türen und stehen selbstverständlich infolge ihrer vollkommenen Glattheit punkto Hygiene wie auch Dauerhaftigkeit an der Spitze. Leider wurde von der neuzeitlichen Regel, die Klassenzimmertüren nach außen sich öffnen zu lassen, kein Gebrauch gemacht. Das Materialzimmer und die beiden Nähzimmer wurden mit ganzen Reihen von Kästen ausgestattet, die unter anderem auch die Nähmaschinen bergen können.

Es muß als besonders bemerkenswert darauf hingewiesen werden, daß bei den Schulzimmern der Peterschule zum ersten mal an einem schweizerischen Schulgebäude eine Verglasung in Ultraviolettglas zur Verwendung gelangte. Bekanntlich läßt diese etwas kostspielige Glasorte die für menschliche, tierische und pflanzliche

Organismen besonders wertvollen, unsichtbaren ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Fensterglas zum großen Teil durchdringen. Diese in allen Jahreszeiten zur Zeit der Sonnenscheindauer auf diese Art den Körpern der Schulkinder nutzbar gemachte ultraviolette Strahlung verfolgt denselben Zweck, wie die in den Spitälern und Sanatorien künstlich erzeugte Höhensonne. Für die im stärksten Wachstum begriffene Schuljugend einer Stadt, zumal in einem von der Sonne nicht übermäßig begünstigten Schulgebäude, dürfte diese in Privathäusern, zoologischen Instituten und bei Gewächshäusern schon vielfach erprobte Neuerung mit Recht Anwendung finden. Es ist nur zu bedauern, daß die doppelte Fensterverglasung einen Teil des Gewinnes an ultravioletten Strahlen wieder herabmindert, und daß erfahrungsgemäß die Sonnenstoren nur allzu oft in Funktion treten.

Zehn hohe Beton-Fenster lassen Licht in die Turnhalle fluten, die besonders freundliche Farben erhalten hat: Ein helles Grau am ringsherumlaufenden Brüstungstäfer und allem sonstigen Holzwerk, ein helles Gelb an den glatten verputzten Wänden, die durch keine üblichen Pfeilergliederungen verdrorben sind, und reines Weiß an der Decke. Der Plafond mußte leider durch starke Unterzüge (70 cm hohe Breitflanschträger) in Felder aufgeteilt werden; denn auf ihr lasten eine Eisenbeton-Skelettwand und zwei ausgebaute Geschosse. Die Böden der Turnhalle, sowie der zwei anschließenden übereinander gelagerten Umkleieräume, sind mit grauem 7 mm dickem Korrlinoleum belegt, welches Material für diesen Zweck sich immer noch am geeignetsten erweist.

Eine ebensolche liebevolle Durchbildung wie die Turnhalle erfuhr der im Dachgeschoß befindliche Zeichensaal. Er soll auch die Funktion eines Vortragsssaales übernehmen. Man beschränkte sich deshalb nicht auf bloßes Nordlicht, sondern öffnete auch die Südwand, umso mehr als von hier oben die Blicke ungehemmt über die weite idyllische Altstadt hinweg bis in die blauen Fernen dringen können. Um der neuen Zeit entgegenzukommen, die für ihre Lehrzwecke gerne Bildprojektion und Filmvorführung beizieht, hat man hier eine schwarz gerahmte Sichtbildfläche, die nötigen Kraftanschlüsse und einen kleinen feuerfesteren Operationsraum eingebaut. Die kupfenbespannten Wandflächen erhielten einen sehr hellen grauen Olfarbanstrich, aus dem die amüsanten wagrechten Rundstab-Aufteilungen, sowie alles übrige Holzwerk, namentlich die glatten Sperrholztüren, knallrot herausplagen.

Ebenfalls im Dachgeschoß fand die aus vier Zimmern, großem Vorraum, Küche, Bad und Abort bestehende Abwartwohnung Aufnahme. Es übrigt sich beinahe zu erwähnen, daß sie mit allen neuzeitlichen Schikanen wie Zentralheizung, Boiler für Küche und Bad, Linoleum, Wandplatten, Telephon usw. ausgestattet ist. Wir benutzen von hier aus die Nebentreppe, die uns in 103 Stufen direkt bis ins sechs Geschosse tiefer liegende Kesselhaus hinunter führt. Sie ist wie die Haupttreppe in armiertem Beton konstruiert, zeigt gelbe Plättli als Trittvorderkanten und Wandsockel und ist statt mit Perfonico-Granit mit dünnen Zementplatten belegt.

Hier im zweigeschoßigen Heizraum stehen die zwei großen Kessel der Warmwasserheizung, die für obere und untere Rohlenbeschickung eingerichtet sind. Über ihnen lagern sich die Elektromotoren und Pumpen, die das Wasser im Einrohrsystem durch die Geschosse zu treiben haben. Ein weiterer, kleinerer Heizkessel dient zur Bereitung des Badewassers für die Douchen, damit diese unabhängig von der Jahreszeit gespeißt werden können. Hier sind auch die komplizierten Mischbatterien an der Wand montiert, welche das beinahe kochende mit kaltem Wasser zuerst auf 50°, sodann nochmals auf 33° gründ-

lich durchmischen. Ein elektrischer Boiler von 1500 l Inhalt versorgt Schulküche und sämtliche Stockwerke der Schule mit heissem Putzwasser. Dieser ist außerdem an zwei der Brausen im Schulbad angeschlossen, um den Turnvereinen jederzeit Gelegenheit zu ihrer Benutzung zu geben.

Dicht neben der Heizung liegt das Schulbad, das derart angelegt ist, daß zwei Ankleideräume den Douchenraum zwischen sich haben. Auf diese Weise läßt sich der Badebetrieb rationell gestalten. Sobald die eine Schülergruppe geduscht hat und wieder ihre Kabinen im ersten Ankleideraum aufsucht, kann die zweite Zwölfergruppe aus dem andern Kabinenraum treten und sich unter die Brausen begeben. Dieser Douchenraum ist beinahe ganz mit Plattenmaterial ausgekleidet: Boden in grau, porphyrr Steinzeugplättli, Wände in weißglasierten Platten, Trennungswände der 12 Douchen 2,00 m hoch in weißen Verblendern, Douchenbecken und Ablauftrinnen in Feuer-ton (Schweizerfabrikat). Die Türen hängen hier, wie im ganzen Kellergeschoß, in Mannstädter eisernen Türzargen, welche Futter und Verkleidungen ersetzen und aus sozusagen unverwundlichem Material hergestellt sind. Die ganze Badeanlage, der Douchenraum und die beiden Kabinenräume, sind nicht nur mit Zentralheizung, sondern auch mit einer Ventilation ausgestattet, wobei warme Frischluft eingepreßt und verbraucht, wasserdampfgesättigte Luft abgesaugt und über Dach geführt wird. — Im übrigen besitzt die Peterschule keine große Ventilationsanlage. Sieht man in anderen Schulen überhaupt von jeder künstlichen Luftumwälzung ab und begnügt sich mit der einfachen Fensterlüftung, so hat man hier wenigstens in die Mitteltragwände senkrechte Kanäle eingebaut, in denen die Luft für Klassenzimmer, Aborte und Schulküche ihrer Temperatur und Schwere gemäß selbsttätig fließen soll, und zwar während des Winters vom Fußboden der Räume weg aufwärts bis über Dach, steigende, warme, leichte Zimmerluft, während der wärmeren Jahreszeit jedoch in umgekehrter Richtung fallende, kalte, schwere Außenluft.

Treten wir in die Keller-Korridore hinaus. Wir empfinden diese Gänge und das sich daran frei und offen anschließende Suppenlokal geradezu als „wohlich“. Dieser Effekt rührt daher, daß die Wände bis auf Brüstungshöhe im gleichen, warm aussehenden Material gehalten sind wie die Böden: in den sehr hart gebrannten Lausener Klinkern, deren Farböne vom braun ins backsteinrot varieren, ja sogar da und dort lila und bläulich schillern. Zwischendrin stehen die schwerblauen Türen und darüber der weiße Wandputz.

Lagen Badeanlage und Heizung unter dem Turnhalleflügel, so breiten sich die Schulküchenräume unter dem Klassenzimmertrakt aus. Der Hauptkern dieser Anlage ist selbstverständlich die Schulküche selbst: Boden in grau-porphyr Steinzeugplättli, Wände in weißen Wandplatten, Schüttfelne in Feuer-ton, Tropfbretter in verzinktem Blech, Abstellplatten in Ahorn, Platten und Tablare der Büffets und Rasten sämtlich mit Linoleum belegt, Solothurner Gasherde. Daneben liegt das gelbe Esszimmer, das auch seinem Zweck als Theoriezimmer Rechnung trägt. Es erhielt einen wärmehütenden Bimszementboden mit Korllinoleum und Kupfenbespannung. Die übrigen zugehörigen restlichen Räumlichkeiten, wie Speisekammer, Garderobe, Fuß- und Plätterraum und Waschküche wurden schon früher genannt. In einer reichen Ausstattung der sanitären Einrichtungen wurde nicht gespart. Man gewahrt überall die kleinen und großen Feuer-ton-Waschbecken, zahlreiche Waschröge und Closets, einen Gas-Waschtrog, eine Wäsche-Schwungmaschine, Ausgüsse, ja in den Stockwerken sogar die neuen hygienisch wertvollen Trinfontänen in Feuer-ton, die jede Benutzung eines Trinkbeckens überflüssig machen.

Begeben wir uns noch kurz in den Schulhof. Als fester Boden ist hier geteertes Kies über einem Steimbett eingewalzt. Lichtes Birkengrün belebt die Granit-Einfriedigung und die dahinterliegenden ruhigen alten Häuserfassaden. Eine freudige Blumenrabatte greift zwischen die Strebepfeiler der Turnhallenmauer hinein. Den Abschluß gegen den verkehrsführenden Nadelberg bildet ein schmaler Hallenbau mit plätscherndem Brunnen gegen den Hof. Er schützt auch die Schuljugend während den Pausen vor den Unbilden der Witterung.

Das Wettbewerbsprojekt nach den Berechnungsnormen des S. J. A. hatte (ohne Umgebungsarbeiten, aber inkl. Architektenhonorar) bei einer Zugrundelegung des kubischen Einheitspreises von Fr. 55.— eine Bau-summe von Fr. 760,000.— ergeben (mit Kanalisation, Einfriedigung und Hallengebäude Fr. 776,500.—). Infolge von Programmänderungen und der erwähnten Herabsetzung der Stockwerkshöhen erfuhr das ganze Gebäude einen wesentlich gedrängteren Ausbau. Der detaillierte Kostenvoranschlag inkl. allen Abbruch- und Umgebungsarbeiten ergab die Summe von Fr. 780,000.—, oder nach den Normen berechnet, einen Kubikmeterpreis von Fr. 60.— Die Ausführungskosten erklimmen lobenswerterweise nicht ganz die vorgesehene Höhe, sondern blieben um zirka Fr. 20,000.— unter dem Voranschlag. — Wenn man zum Vergleich anderorts in der Schweiz in letzter Zeit ausgeführte Neubauten von Schulhäusern herbeizieht, stellt man dort wesentlich niedrigere kubische Einheitspreise fest (Melsch, Augst, Schinznach und Wangen b. D. zirka Fr. 40.—), die sich damit erklären lassen, daß dort überall mit wesentlich billigeren Arbeitslöhnen als in Basel gerechnet werden muß und daß dort der Innenausbau gegenüber der Peterschule ganz bedeutend vereinfacht ist. (Rü.)

Autogene Schweiß- und Schneidapparate.

Die schweizerische Autogenindustrie bot auch an der diesjährigen Messe wieder viel Neues und Interessantes.

Speziell die Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft Dübendorf, welche sich seit über 20 Jahren ausschließlich mit der Fabrikation von Autogenschweißapparaten befaßt, brachte auf ihrem Stand ihre bestbewährten Acetylenapparate zur Schau. Es handelt sich um überaus praktisch bewährte Systeme, welche vom schweizerischen Acetylen-Verein geprüft sind. Die Hauptvorzüge sind: Geringe Raumbeanspruchung, absolute Betriebssicherheit, hoher Gasdruck, automatische Entschlammung, sowie sehr einfache Konstruktion und äußerst bequeme Handhabung. Die Apparate wurden im Betrieb vorgeführt.

Brenner für das autogene Schneiden (Durchschmelzen) von Eisen und Stahl unter Wasser wurden auf der Messe von der Continental vorgeführt und verdienen ganz besonderes Interesse. Diese neuen Unterwasser-Schneidbrenner sind überaus interessant und arbeiten vorzüglich. Das Schneiden unter Wasser geht sehr rasch vor sich. Die erzeugten Schnitte sind sauber und exakt.

Der neue Gufeisen-Schneidbrenner der Firma Continental bedeutet einen weitem Fortschritt in der Autogenindustrie. Bekanntlich kann mit dem üblichen Schneidbrenner nur Eisen, Stahl oder Stahlguß geschnitten werden, während das Schneiden von Gufeisen infolge seines hohen Siliziumgehaltes damit nicht möglich ist. Mit dem speziell konstruierten neuen Gufeisen-Schneidbrenner Continental werden recht gute Resultate erzielt und ist damit wieder einem neuen Arbeitsfeld der Autogenindustrie der Weg geöffnet.